

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Nr. 38.

29. Jahrgang.
Donnerstag, den 30. März

1882.

Öffentliche Sitzung des Stadtgemeinderaths zu Johannegeorgenstadt Donnerstag, den 30. ds. Monats, Nachmittags 4 Uhr im Rathsessitzungszimmer.

Die Tagesordnung wird durch Anschlag am Rathhause bekannt gegeben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Vor noch gar nicht langer Zeit hatte es den Anschein, als ob die Aussöhnung zwischen der preussischen, respektive der deutschen Regierung und dem Centrum des Reichstags und des preussischen Abgeordnetenhauses nicht nur von beiden Seiten ernstlich angestrebt werde, sondern bereits wesentliche Fortschritte gemacht habe und bald in einem mit dem Papste zu treffenden Uebereinkommen ihren Abschluß finden werde. In den Parlamenten, wie in der Presse war von den früheren heftigen Angriffen der Ultramontanen nichts mehr zu finden; im Gegentheil überwog ein ziemlich festes Vertrauen zur Regierung und ein wohlwollendes Entgegenkommen, das in der Regierungspresse sein Echo fand. Seit einigen Wochen ist das alte Verhältnis wieder eingetreten: Der Kampf ist von beiden Seiten mit erneuter Schärfe wieder aufgenommen, und das Centrum steht in den wichtigsten Fragen in entschiedener Opposition; vor Allem stellen seine Organe den Fall des Tabakmonopols in sichere Aussicht. Dieser Wandel kann nur darin seine Erklärung finden, daß die Mission des außerordentlichen preussischen Gesandten, v. Schläger, nach Rom von beiden Seiten als gescheitert betrachtet und das Zustandekommen einer Verständigung für aussichtslos gehalten werden wird. Es fehlt denn auch nicht an Stimmen, welche diese Annahme als feststehende Thatsache hinstellen.

— Der Mitte August 1880 von der Reichspostverwaltung zunächst mit 40 fahrenden Landbriefträgern unternommene Versuch, die Lebensfähigkeit dieser Einrichtung zu erproben, hat die günstigsten Ergebnisse gehabt und deshalb zu einer bedeutenden Erweiterung dieser Einrichtung geführt. Die Zahl der mit Führwerk ausgerüsteten Landbriefträger beträgt zur Zeit 299. Durch ihre Fahrten sind 8 Personen- und Carriolposten, sowie 136 Botenposten ersetzt, 259 unmittelbare und 50 mittelbare Verbindungen für Posthäufstellen. Der Bestelldienst der fahrenden Landbriefträger erstreckte sich 1881 bereits auf 2182 Ortschaften mit 470,000 Einwohnern. Auf Grund der gewonnenen günstigen Erfahrungen sollen am 1. April weitere 300 Landbriefträger mit Führwerk ausgerüstet werden. Diese Reform des Landpostdienstes unterstützt wesentlich die nach dieser Richtung hin in Aussicht genommene Vermehrung des Landbriefträgerpersonals, der Postagenturen und der Bahnhäufstellen.

— Die Straßburger haben am 24. März eine große Ueberraschung erlebt. An diesem Tage wurde die erste Nummer der „Straßburger Post“ ausgegeben, einer Filiale der „Kölnischen Zeitung“. Sie ist die erste „ganz deutsche Zeitung“ im Elsaß, von A bis Z deutsch geschrieben und hat vier Redacteurs, P. Künbau ist für den unterhaltenden Theil gewonnen, den man bis dahin undeutsch „Feuilleton“ nannte. Am meisten überrascht war das „Elsässer Journal“, das seine Zweisprachigkeit oder auch seine zwei Seelen, die deutsche und französische, schon auf dem Titel offenbarte; denn es trägt auch den Titel „Journal D'Alsace“ und enthält auf jeder Seite drei deutsch und drei französisch geschriebene Spalten. Am ersten April beginnt nun der Wettlauf zwischen der ganz deutschen und halbfranzösischen Zeitung.

— Italien. Die Feier der Sicilianischen Vesper, die in einigen Tagen ihren Anfang nehmen soll, wird anscheinend das Signal zu turbulenten Kundgebungen, Zusammenrottungen und Ausschreitungen geben, die der italienischen Regierung große Verlegenheiten bereiten dürften. Die republikanische Partei will den willkommenen Anlaß zu revolutionären Putsch ausnutzen, deren Vorläufer sich schon jetzt vielfach auf Sicilien und auch anderwärts in Italien

zeigen. Der patriotische Charakter der Feier ist hierbei nur Mittel zum Zweck; die zu erwartenden Kundgebungen werden bald eine franzosenfeindliche, bald aber auch eine antimonarchische Spitze haben. So haben z. B. die Unruhen, die schon seit mehreren Tagen in Messina herrschen, nichts mit der Mißstimmung gegen Frankreich zu thun; sie richten sich gegen die heimische Regierung und sind der Ausdruck einer von republikanischer Seite genährten allgemeinen Unzufriedenheit. Zu blutigen Zusammenstößen zwischen den tobenden Volkshaufen und der bewaffneten Macht ist es dort bisher nicht gekommen, aber nur darum, weil die Behörden nicht ernsthaft einzuschreiten wagten. Auch in Palermo, dem eigentlichen Schauplatz der bevorstehenden Säcularfeier, wird der Ausbruch von Unruhen befürchtet; die Unternehmungslust der Republikaner wird durch die Anwesenheit des alten Garibaldi, den sie als ihren Ehrenpräsidenten ansehen, nur noch gesteigert werden. Die italienische Regierung trifft bereits Vorsichtsmaßregeln und hat die Absendung von Kriegsschiffen angeordnet. Das kann beruhigend wirken, kann aber auch Del ins Feuer gießen. Jedenfalls wird die Feststimmung unter solchen Umständen eine ganz eigenthümliche werden und ist der ganzen Feier nicht ohne Besorgniß entgegenzusehen.

— Rußland. Petersburg. In nächster Zeit soll in unserer Residenz, wie der „Woschod“ gerüchtweise meldet, ein Congress aller Vertreter der jüdischen Gemeinden aus den Provinzen stattfinden, welcher sich vorzugsweise mit der Frage über die Emigration der Juden aus ihrem gegenwärtigen Vaterlande in andere Gegenden beschäftigen wird. — Die Forderungen, welche die zur Entscheidung der Judenfrage eingesetzten Local-Commissionen eingereicht haben, sind vom Hauptcomitee, wie die „Nowosti“ berichten, dahin resumirt worden: 1. Den Juden zu verbieten, sich von Neuem in Dörfern und Flecken niederzulassen; 2. den Bauern das Recht zu gewähren, über die Ausweisung der in Dörfern und Flecken wohnhaften Juden Beschlüsse zu fassen; 3. den Bauern zu gestatten, bei den Gouvernements-Beörden für Bauernangelegenheiten um die Ausweisung der Juden von den Privat-Ländereien nachzusuchen; 4. interimistisch den Juden zu verbieten, Land zu kaufen oder zu arrendiren; 5. den Handel mit starken Getränken den Juden in den Dörfern und Flecken zu untersagen und 6. überhaupt den Juden den Handel nur an den Tagen zu gestatten, an welchen er den Christen erlaubt ist.

— Petersburg. Einer Meldung des „Herold“ aus Kiew zufolge wurde daselbst die Verfügung getroffen, daß die Juden ihre Wohnsitze im Geschäftsbezirk Podos aufzugeben und sich jenseits des Kanals in die Vorstadt zurückziehen hätten. Ferner dürfen jüdische Dienstboten, wenn sie nicht in Kiew zu wohnen berechtigt sind, nicht länger bei ihrer Herrschaft und in der Stadt bleiben; die jüdische Bevölkerung ist verpflichtet, ihre christlichen Dienstboten zu entlassen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 29. März. Wie Herr Gastwirth Börner in Carlsfeld öffentlich bekannt macht und auch uns mitgeteilt hat, wäre das Schweinefleisch und die Wurst, durch deren Genuß so Viele in genanntem Orte erkrankt sein sollen, nach Untersuchung durch Herrn Professor Dr. John in Dresden als trichinenfrei erklärt worden. Es mag dieses Ergebnis für Herrn Börner, der ja an dem Vorkommen von Trichinen so unschuldig ist wie jeder Andere, welcher von dem Fleische genossen, — da die obligatorische Fleischschau bei uns noch nicht eingeführt ist — sehr beruhigend sein, immerhin erscheint

uns die Bestätigung dieser Beobachtung aber auch von amtlicher Seite notwendig, da der Herr Bezirksarzt Hesse in Schwarzenberg und auch Herr Dr. med. Jschau in Johannegeorgenstadt diese Krankheitserscheinung als Trichinosis erkannt haben.

— Wie bekannt, kommt in den Jahren 1882 u. 1883 die Einkommensteuer nur mit einem Zuschlag von 20 Procent zur Erhebung, während in den früheren Jahren der Zuschlag 50 Procent betrug. In der Erhebung der Einkommensteuer nebst Zuschlag findet nun nach einer im neuesten Gesetz- und Verordnungsblatte erlassenen Verordnung des königlichen Finanzministeriums auch insofern eine Veränderung statt, als künftighin die Normalsteuer je zur Hälfte am 30. April und am 30. September, der Zuschlag aber am 15. Juli an die betreffende Ortssteuereinahme abzuführen ist, während seither die Normalsteuer nebst Zuschlag je zu einem Drittel an den obengedachten drei Terminen zu entrichten war. Beispielsweise hat daher derjenige, welcher in die 6. Steuerklasse mit einem jährlichen Einkommen von 800 bis 950 M. eingeschätzt ist, am 30. April und 30. September je die Hälfte der 6 M. betragenden Normalsteuer, mit 3 M., am 15. Juli aber nur den Zuschlag im Betrage von 1 M. 20 Pf. zu entrichten.

— In diesem Jahre ist für das ganze Reich des deutschen Eisenbahnvereins der 1. Juni als Beginn der Sommerfahrplan-Periode festgestellt worden. Diese Verschiebung an sich wird in Sachsen nicht sonderlich fühlbar sein, da ein großer Unterschied zwischen Sommer- und Winterfahrplan nicht besteht und der eigentliche Sommerverkehr (abgesehen von Pfingsten) ja doch erst Anfang Juni beginnt. Für den Pfingstverkehr aber wird die Staatsbahndirektion in so umfassender Weise durch Einlegung von Extrazügen sorgen, daß es dabei gar keinen Unterschied macht, ob der Winter- oder der Sommerfahrplan die Unterlage bildet. Für den Verkehr in die Bäder werden je nach Umständen schon vom 1. Mai an die üblichen direkten Wagen zur Verfügung stehen.

— Die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen veröffentlicht ein Verzeichnis herrenloser Güter, welche auf verschiedenen Stationen lagern. Darunter befinden sich u. a. eine Kiste Kanis und eine ganze Kommode voll Küchengeräth, welche in Chemnitz lagern, ein Polsterstuhl in Dresden A., eine Kiste Pfefferkuchen in Plauen i. V., 2 Stühle und 2 Spiegel in Zwickau, eine Lade mit Kleidern in Siegmars. Auf dem Riesaer Elbquai fanden sich 5 Tonnen Heringe als überzählig und herrenlos vor; dieselben mußten selbstverständlich versteigert werden und können die dafür gelösten 200 Mark von den dazu Berechtigten ebenfalls reklamirt werden. Die Absender oder Adressaten der herrenlosen Güter können bis 1. Mai d. J. ihre Ansprüche geltend machen, nach Ablauf dieser Frist wird darüber anderweit verfügt.

— Bautzen. In nicht geringer Gefahr schwebte am Donnerstag das altehrwürdige hiesige Rathhaus. Als der mit Bedienung der Thurnuhr betraute Schuttmann um 8 Uhr seinen Dienst versehen wollte, schlug ihm beim Betreten der Bodenräumlichkeiten eine Dampfvolke und intensiver Brandgeruch entgegen. Schnell herbeigerufener Hülfe gelang es, das entstandene Schadenfeuer zu dämpfen. Es hatte aber daselbst bereits mehrere in einer Ecke befindliche Fahnen zerstört und auch eine Bretwand ergriffen. Unangenehm ist, daß das Feuer von Personen, welche mit den an Kaisers Geburtstag ausgehangenen Fahnen zu thun gehabt haben, verwahrt wurde. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

— Frankenberg. Der von hier entwichene ehemalige Stadtverordnetenvorsteher Berthold befindet sich nach einem Privatbrief, den ein kürzlich nach

1/2 Uhr
nebst
er
Auction
ert wer-
um frei-
Gotha.
0 Markt
0
ent der
gewährt
n zurück
erungs-
Sterbe-
nehmen,
ng von
eding-
u st o. d.
wie auch
hlägel.
n Def-
ntinirter
P
Enga-
940
rslau.
n
n
rich.
or
Berkehr.
Post-Curs-
u. Winter-
1899.
anten
ein Sade-
ten Laune.
ten erfolgt
in Erfurt
g.
verschäm-
ben, auf
Haufe bei
ourirma-
warne ich
schen Ge-
e weitere
nen aber
ch wieder
die Ma-
mer.
am vorigen
aten hinter
Komma ist
angelommen
D. Red.
chirm ist
etige In-
bei Emil
hzugeben.

Amerika ausgewanderte Weber aus Chemnitz in die Heimath geschrieben hat, gegenwärtig in Philadelphia. Sein erster Besuch daselbst galt dem ausgewiesenen Sozialdemokraten Frisghe, welcher dort eine Restauration übernommen hat. Interessant ist, daß die seiner Zeit über Werthold und sein Entweichen gegebenen Mittheilungen etwa 14 Tage später in den zu Philadelphia erscheinenden Blättern zu lesen waren, wie überhaupt die dort lebenden Deutschen über unsere heimischen Verhältnisse und Vorgänge auf's Beste informiert sind.

Schwurgerichtsverhandlung Zwickau.

Die letzte Verhandlung der gegenwärtigen Quartalsitzung des hiesigen Königl. Schwurgerichts fand am 27. März unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtspräsidenten Seifert gegen den Schneider Wilhelm Pfeiffer aus Johannegeorgsstadt wegen versuchten Mordes, eventuell versuchten Todtschlags und unberechtigter Ausübung der Jagd statt. Der Angeklagte Pfeiffer, 30 Jahre alt, gebürtig aus Engelhaus bei Karlsbad, wegen Hehlerei und Unterschlagung vorbestraft, war beschuldigt, am Nachmittage des 6. November 1881 vorzüglich, mit Ueberlegung und in Tödtungsabsicht den Kgl. Unterförster von Minkwitz auf Abtheilung 33 des Auerberger Forstreviers durch einen Schuß schwer verwundet eventuell diese Handlung zwar vorzüglich und mit Tödtungsabsicht, jedoch ohne Ueberlegung ausgeführt, ingleichen am 14. September 1881 im Walde bei Jugel einen Hirsch geschossen und am 6. November — unmittelbar vor seinem Zusammentreffen mit von Minkwitz — auf dem Auerberger Revier dem Wild nachgestellt zu haben. Pfeiffer stand schon seit längerer Zeit in dem Verdacht gewerksmäßiger Wilddieberei, konnte jedoch niemals gefaßt werden. Auch sein Vater soll schon in dem Aufe eines Wilddiebes gestanden haben und wurde nach an maßgebender Stelle in Böhmen eingezogenen Erkundigungen im Jahre 1862 im Walde erschossen. Pfeiffer soll mit Bezug hierauf einmal geäußert haben: „Mein Vater hat beim Wildern das Leben eingebüßt, ich mache mir nichts daraus, wenn mirs auch so geht, aber erst müssen noch ein paar Grünröcke ins Gras wehen.“ Die Hauptbeschuldigung, den Mordversuch anlangend, so lag folgendes gegen Pfeiffer vor. Der Unterförster von Minkwitz in Wildenthal beging, um ein Stück Wild zu schießen, am Nachmittage des 6. November 1881 das Auerberger Forstrevier und stieß hierbei in Abtheilung 33 nicht weit vom Auerbergthurne auf einen Mann, der in einer Entfernung von etwa fünfzehn Schritten vor ihm stehend und ihm den Rücken zugekehrt ein Gewehr unter dem Arme trug und über eine junge Kultur hinweg unentwandt nach einem Stück Wild sah, welches einige hundert Schritte entfernt am Rande der nächsten in Hochwald befindlichen Abtheilung sich befand. Minkwitz schlich sich, ohne anfangs bemerkt zu werden, nach einige Schritte näher. Da drehte sich jener Mann plötzlich nach ihm um, wendete ihm das Gesicht zu und hierbei erkannte v. Minkwitz den ihm von Person genau bekannten Angeklagten, der sich sofort zur Flucht wandte. Minkwitz rief ihm zu: „Pfeiffer, bleiben Sie stehen, ich kenne Sie!“ Der Mann sprang um eine sogenannte Raupe — d. i. ein Hügel von Beertraut —, auf welcher zwei kleine Fichten standen, herum, der Förster v. Minkwitz rannte ihm, die Raupe auf der andren Seite umgehend, mit dem geladenen Gewehr im Arme nach und würde wahrscheinlich hinter der Raupe mit dem Wilddiebe — denn ein solcher war der Mann offenbar — zusammengetroffen sein, wenn dieser nicht plötzlich stehen geblieben wäre, sich umgedreht und aus einer Entfernung von nur wenigen Schritten, ohne zu zielen, einen Schuß auf v. Minkwitz abgefeuert hätte. Hierbei erkannte letzterer nochmals deutlich die Gesichtszüge Pfeiffers. Der abgefeuerte Schuß machte v. Minkwitz zur Verfolgung Pfeiffers unfähig. Er hatte die Geistesgegenwart, sofort nach der Uhr zu sehen, sie zeigte auf Nachmittags 4 Uhr 6 Minuten. Dann schleppte er sich zum nahen Auerbergbrunnen und weiter mit Mühe und Noth nach dem etwa eine Stunde entfernten Wildenthal, welches er Abends in der sechsten Stunde glücklich erreichte. Wie sich später herausstellte, erzielte v. Minkwitz durch den auf ihn abgefeuerten Schuß acht Verletzungen, zwei durch große Knochentrafen und sechs durch Schrote. Der eine Knochentrafen hatte die rechte Lunge durchbohrt. Der zweite drei Centimeter unterhalb jener Wunde eine starke Quetschung auf der Brust verursacht. Die Schrote hatten das Schlüsselbein, den linken Arm und die linke Hand verletzt. Die Wunden waren insofern als eine lebensgefährliche zu betrachten gewesen, als sie nach ärztlichem Gutachten unfehlbar den Tod herbeiführt haben würde, wenn v. Minkwitz Wildenthal nicht erreicht und die Nacht im Freien hätte zubringen müssen. Der Verlauf der Heilung war ein besonders günstiger und ermöglichte v. Minkwitz, als Zeuge in der Hauptverhandlung zu erscheinen. Obwohl die Genesung seiner Erörterungen noch am Abende des 6. November begann, war es doch nicht möglich gewesen, die Kleidung und das Gewehr, welche Pfeiffer nach der Beschreibung v. Minkwitz gehabt, zu erlangen — mit Ausnahme von ein Paar hohen Stiefeln, die am andern Morgen gänzlich durchnäht und mit Nadeln versehen in der Pfeiffer'schen Wohnung mit Beschlag belegt wurden. Ebensowenig fanden sich Pulver und Kugeln oder Schrote im Besitze Pfeiffers vor. Pfeiffer leugnete die That. Er behauptete: „er sei in der Nacht vom 5./6. November bis früh 4 Uhr in der Rühn'schen Wirtschaft in Johannegeorgsstadt gewesen, habe sich am 6. November unwohl gefühlt und sei deshalb in seiner neben der Stube befindlichen Kammer bis zum Vichtanzünden im Bette liegen geblieben; gegen 5 Uhr Abends sei er mit seinem jüngsten Kinde auf dem Arme auf eine Bierstube zu dem in demselben Hause wohnenden Handschuhmacher Göla hingen gegangen, darauf in seine Wohnung zurückgekehrt und habe dieselbe bis zu seiner am andern Morgen erfolgten Verhaftung nicht wieder verlassen. Für die Behauptung, daß er den ganzen Tag im Bette gelegen, vermochte er nur seine Frau und Schwiegermutter als Zeugen zu benennen. Nach den angeführten Erörterungen erschien es nicht glaubhaft, daß Pfeiffer einen Rausch auszuschlafen gehabt und deshalb einen ganzen Tag im Bette liegen mußte. Bei Göla's fand er sich Abends in der sechsten Stunde ein. Bis dahin hatten Göla und seine Angehörigen nichts von ihm gesehen und gehört. Da der Weg vom Thatorste bis zur Pfeifferschen Wohnung recht gut in etwa 40 Minuten zurückzulegen ist, so schloß die Anwesenheit Pfeiffers zur angegebenen Zeit die Verübung der ihm beigezeichneten That nicht aus. Die verhehl. Pfeiffer bemühte sich sofort nach der Verhaftung ihres Cheinannes einen Alibiweis auf eigene Faust zu beschaffen. Der Nachwächter und Zeitungsträger Ullmann und eine verw. Gottschald jezt verhehl. Engler sollten — im Widerspruch mit Pfeiffers eignen Angaben — diesen um die Zeit der Verübung der That auf dem Sopha in seiner Wohnstube schlafend angetroffen haben. Beide Zeugen wollten auch wirklich zwischen 3 und 4 Uhr am Nachmittage des 6. November in der Pfeifferschen Wohnung eine Mannsperson, die sie sich nicht genauer betrachteten, anscheinend schlafend auf dem Sopha haben liegen sehen, während mehrere andere Personen Pfeiffers in der

3. Nachmittagsstunde in Gesellschaft eines Unbekannten auf der Straße gesehen haben wollten. Allen diesen Angaben gegenüber war ausschlaggebend die bestimmte eibliche Recognition Pfeiffers seitens v. Minkwitz am Thatorste. Den Vorfall am 14. Septbr. 1881 anlangend, so hatte am 16. Septbr. auf eine anonyme Denunciation hin eine Ausfuchung bei Pfeiffer stattgefunden. Bei derselben fand man im Besitze des letzteren ca. 8 Pfund Hirschfleisch, zwei Stücke Hirschmagen und Kochstücke von einem Hirschkopfe. Alles das wollte Pfeiffer von mehreren unbekanntem Männern, die er zwei Tage zuvor im Walde bei Jugel getroffen, geschenkt erhalten haben. — Nach Schluß der Beweisaufnahme, Feststellung der Fragen und Angehör der Schlusswörter des Staatsanwalts und Bertheidigers verneinten die Geschworenen die auf versuchten Mord und unberechtigter Ausübung der Jagd am 14. Septbr. 1881 gerichteten Fragen, bejahten dagegen die beiden übrigen Fragen auf versuchten Todtschlag und unberechtigter Ausübung der Jagd am 6. Novbr. 1881. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf Pfeiffers unter theilweiser Freisprechung zu Zuchthausstrafe in der Dauer von zehn Jahren und einem Monat, zu zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und Bezahlung der Untersuchungskosten.

Zwischen zwei Herzen.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

„Habe ich Dich erschreckt, Stefan?“ fragte sie neckisch.

„Allerdings, Elisabeth,“ lautete die ungeduldige Antwort. „Wie kann man so unvernünftig sein? Ich befürchte, Du wirst immer ein Kind bleiben.“

Elisabeth war gereizt. Sie war nicht gewohnt, sich hart behandelt zu sehen. — Thränen traten in ihre Augen.

„Ich werde Dich nicht wieder stören, Stefan, Du sollst keine Gelegenheit haben, über mich zu klagen.“

Sie wandte sich ab und wollte gehen. Er fühlte, daß er sie schwer gekränkt hatte, das war nicht seine Absicht gewesen und er mußte sie verzeihen. Fast unbewußt hatte er die Falten ihrer seidenen Robe erfaßt, und im nächsten Augenblick standen sie, den Augen der übrigen Gesellschaft verborgen, in der Nische.

„Elisabeth, Du vergiebst mir, nicht wahr?“ bat er leise. „Ich habe Dir nicht weh thun wollen, Du weißt ja, wie ich Dich liebe.“

Das Wort war kaum über seine Lippen, da waren Elisabeth's Thränen getrocknet und mit glückstrahlenden Augen blickte sie ihn an.

„Du liebst mich, Stefan, ich weiß es, und ich habe es schon lange gewußt, weil ich Dich liebe! Es konnte nicht anders sein, obgleich ich manchmal irre an Dir geworden bin. Nun ist Alles gut. O, Stefan, wie glücklich bin ich!“

Er hatte seine Arme um ihre schlanke, zierliche Gestalt geschlungen und ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Ja, nun war Alles gut, Elisabeth war seine Braut und er der beneidenswerteste aller Männer.

Die Fürstin war mittlerweile in den Salon eingetreten. Ihr scharfes Auge sah sofort, daß Stefan und Elisabeth nicht gegenwärtig waren. Das versetzte sie in eine angenehme Laune. Es ließ sich nicht leugnen, daß ihr Neffe sie am Morgen darüber, daß er mit so großer Wärme von Wanda und seinen früheren Beziehungen zu ihr gesprochen, in nicht geringe Unruhe versetzt hatte und diese Unruhe bestimmte sie auch, Wanda, wenn möglich, von der Schlittensfahrt zurückzuhalten. Sie hatte sich nun doch getäuscht, denn ihre Beobachtungen, welche sie bei Wanda gemacht zu haben glaubte, lösten sich nun auch in ein Nichts auf.

In diesem Augenblick trat Stefan mit Elisabeth aus der Nische — ein Blick und die Fürstin wußte Alles. Elisabeth's heißes Gesicht, die zerbrühte Fleckentkrone, das verschobene Spigen-Fichu und endlich mehr als alles das, das verschämte, glückstrahlende Gesicht sagte ihr mehr als Worte. Sie brauchte nichts mehr zu fürchten.

Aber nicht allein die Fürstin, — auch Wanda hatte die Beobachtungen gemacht. Ein bitteres Lächeln umspielte ihre feinen Lippen, — nun hatte sie ja nicht mehr nöthig, den jungen Leuten Gelegenheit zu geben.

Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen, — es flimmerte ihr vor den Augen. Wie im Traume hörte sie noch die Stimme des Grafen, und dann war es Nacht, — innen und außen.

Ihre Ohnmacht war eine vorübergehende, — Wanda neigte zu solchen Anfällen und Niemand maß demselben besondere Wichtigkeit bei. Für Wanda war dieser Anfall in so fern von Werth, als ihr derselbe gestattete, sich, ohne daß es irgendwie Aufsehen erregen konnte, aus der Gesellschaft zu entfernen und in die Einsamkeit ihrer Gemächer zurückzuziehen. Mit lächelndem Munde empfahl sie sich und lehnte sogar freundlich, aber entschieden, Elisabeth's Begleitung ab.

Und doch! Draußen auf dem Korridor sagte ihre Hand nach dem Eichengestel, um sich zu stützen, und sie bedurfte ihrer ganzen Willenskraft, um sich aufrecht zu erhalten. Rascher hätte es ja gar nicht kommen können. Und nun war auf ein Mal aller Kampf vorbei, — den Weg, den sie zu gehen hatte, zeichnete ihr eine höhere Hand vor.

Das Schloß der Fürstin Perowskij in der einsamen Hütte wurde für die nächste Zeit der Tummelplatz aller nur erdenklichen Vergnügungen. Die Fürstin hatte vorzeitig die Trauer um den verstor-

benen Gemahl abgelegt, und wenn auch in der ersten Zeit manchmal über ihre Rücksichtslosigkeit, der Welt gegenüber, die Ähseln gezuckt wurden, man kannte die Fürstin schon zu gut von einer solchen Seite, um ihr einen ernstlichen Vorwurf daraus zu machen. Nebenbei war es erklärlich, daß Elisabeth's Verlobung die Trauer aus der Familie schneller entfernte, und man wunderte sich nicht darüber, daß die Fürstin allen Ernstes daran dachte, nach Petersburg überzusiedeln.

Bald nach der Verlobung war Graf Demidoff nach Petersburg zurückgekehrt. Niemand hatte einen genügenden Grund für diese beschleunigte Abreise gefunden, um so weniger, da Stefan gleich anfangs die Absicht ausgesprochen hatte, mindestens acht Wochen auf dem Schlosse zu verweilen. Zwischen den Verlobten hatte weder ein thränenreicher noch rührender Abschied stattgefunden, — die Trennung sollte ja nur von kurzer Dauer sein, und die Hochzeit gleich nach der Uebersiedelung gefeiert werden. Bis dahin gab es noch genug zu thun, man kam im Schlosse eigentlich gar nicht mehr so recht zur Besinnung.

Wanda allein blieb ruhig. Niemand achtete besonders auf sie; es hätte auch sonst einem weniger aufmerksamen Auge nicht entgehen können, daß mit ihr eine große Veränderung vorgegangen war. Die alte Wanda allein sah es, daß ihre Herrin litt, aber sie durfte es ja nicht wagen, sie zu trösten und zu bitten, für ihre Gesundheit und ihren Seelenfrieden Sorge zu tragen und doch hätte sie es so gern gethan.

Die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden mit großem Eifer und großer Eile betrieben. Die Hochzeit selbst sollte in dem Palaste der Fürstin in Petersburg stattfinden und ein Theil der Dienerschaft war schon vorausgeschickt, um Anordnungen für den Empfang zu treffen. Wanda hatte bereits wiederholt den Wunsch geäußert, im Schlosse zurückbleiben zu dürfen, da sie den Lärm der Stadt scheute, aber die Fürstin hatte ihr die Bitte abgeschlagen.

Elisabeth klagte oft über Stefan's Unlust zum Schreiben, und wenn ein Brief kam, dann fand sie gewöhnlich nicht darin, was sie darin zu finden erwartete und gehofft hatte. Er schrieb so kühl und zurückhaltend. Seine Briefe waren nichts weiter als ein Aufzählen von allerlei Tagesneuigkeiten, welche Elisabeth allerdings vorwiegend interessirten, aber in diesem Falle doch nicht nach ihrem Geschmack waren. Dennoch machte sie sich weiter keine Gedanken darüber. Wenn sie erst in Petersburg war, dann, — ach, es knüpfte sich das höchste Glück an ihren Einzug in Petersburg.

Unter den Vorbereitungen zur Hochzeit eilte die Zeit im Fluge dahin. Ehe man es sich verfaß, standen die Koffer gepackt und die Befehle zur Abreise wurden gegeben. Es war eine lange, beschwerliche Reise, aber weder die Fürstin noch Elisabeth empfanden das Ungemach, und nur Wanda, welche sonst alles mit Geduld ertrug, lag in Pelze gehüllt, als möge sie von der schneebedeckten Welt nichts sehen.

Der Abend war bereits hereinbrochen, als der Wagen vor dem hellerleuchteten Palaste der Fürstin Perowskij hielt. Mit einem Jubelruf stieg Elisabeth in Stefan's Arme, als er den Wagenschlag öffnete. Er hielt sie einen Augenblick umschlungen und setzte die zierliche Gestalt dann auf die Treppentstufe. Die Fürstin stieg aus und endlich Wanda.

Als Stefan ihr die Hand reichte, fühlte er, wie sie zitterte, und als das Licht auf ihr Gesicht fiel, da erschraf er vor der geisterhaften Blässe desselben, doch wagte er keine Frage. Er war wieder an Elisabeth's Seite und führte sie in den hellerleuchteten und durchwärmten Salon, während die Fürstin und Wanda sich sofort in ihre Gemächer zurückzogen. Trotz ihrer Energie fühlte sich Wanda namenlos elend. Liebe und Stolz kämpften in ihrem Herzen einen harten Kampf, dessen Ende wie ein dunkles Räthsel vor ihrem innern Auge lag.

Als Elisabeth später mit Stefan allein war, und das Licht auf sein Gesicht fiel, durchschauerte sie eine unheimliche Ahnung.

„Stefan, bist Du krank?“

Er lachte sorglos.

„Sehe ich nicht wohl aus, Elisabeth? Nun, darauf kannst Du Dir ja etwas zu Gute thun. Das macht die Trennung von Dir.“

Sie sah ihn mit ungläubigem Kopfschütteln an.

„Nein, nein, Stefan, das ist es nicht,“ sagte sie trübe. „Ich habe in Deinen Briefen keine Spur von Sehnsucht gefunden.“

Graf Demidoff befand sich sichtlich in Verlegenheit. Ein schwerer Vorwurf drängte sich ihm auf, als er in ihr holdes Antlitz blickte.

„Du legtest einen so scharfen Maßstab an, Elisabeth,“ sagte er mit einem Versuch zum Scherzen. „Die Sorgen haben nun bald ein Ende, wenn Du erst mein liebes Weib bist.“

Sie nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Elisabeth,“ sagte er plötzlich sehr ernsthaft, „ich weiß, Du machst große Ansprüche an mich — sag, solltest Du nicht auch einmal Rücksicht mit mir haben können — wenn — wenn ich einmal weniger zärtlich mit Dir wäre.“

Sie sah ihn verwundert an.

„Ich verstehe Dich nicht, Stefan.“

„Nun — ich meine, ob Du gerade einen alle Zeit anbetenden Gatten verlangst?“

Er sprach wieder in scherzendem Tone, aber Elisabeth fühlte sich peinlich und erkältend davon berührt. Wie konnte er an derartige Dinge in der Stunde des Wiedersehens denken?“

„Nein, Stefan,“ sagte sie endlich nach minutenlanger Pause, aber ihre Stimme klang nicht so weich und melodisch wie sonst, „ich verlange keinen anbetenden, wohl aber einen Gatten, der mich liebt und mich nicht vernachlässigt. Habe ich kein Recht zu dieser Forderung.“

„Gewiß hast Du das Recht,“ sagte er noch immer mit erzwungener Heiterkeit.

Er hatte das Bedürfnis, ihre, durch ihn selbst erregten Bedenken, hinweg zu scherzen, aber er fühlte doch, daß eine gewisse Spannung zwischen ihnen eingetreten war.

Die Unterhaltung bewegte sich in kübler, gemessener Weise. Elisabeth war verstimmt und Stefan war froh, als die Fürstin durch ihren Eintritt der Unterhaltung ein Ende machte.

Wanda ließ sich nicht mehr sehen. Die Fürstin sagte, sie sei von der Reise sehr angegriffen, wie denn auch Wanda's Gesundheitszustand in letzter Zeit ernstlichen Anlaß zu Beforgnissen und Befürchtungen gegeben habe.

Graf Demidoff empfahl sich bald. Er wollte den Damen Zeit zur Erholung gönnen und hoffte sie morgen erfrischt wiederzusehen.

Nach einigen weiteren Worten verabschiedete er sich, und bald darauf, nachdem Jeder in seinem Zimmer gespeist, begab man sich zur Ruhe.

Es war ein wunderbar schöner, nordischer Wintertag, als vor dem Palais der Fürstin Perowsky eine glänzende Reihe Equipagen hielt, um die Hochzeitsgesellschaft nach der Isaak-Kathedrale zu bringen, wo die Trauung stattfinden sollte.

Oben in den Salons der Fürstin harrete die ganze elegante Welt auf das Erscheinen der Braut.

Graf Demidoff stand neben der Fürstin in eifriger Unterhaltung. Man fand ihn bleich aussehend.

Jetzt wurde die Thür geöffnet. — Elisabeth Perowsky überschritt strahlend vor Schönheit die Schwelle.

Sie trug eine weiße Atlasrobe, ohne jeden Aufputz. Aber der Kranz von Orangenblüthen war dem lieblichen Gesichtchen der köstlichsten Schmuck, und einstimmig war das Lob der ganzen Gesellschaft.

Graf Demidoff trat auf seine Braut zu. In demselben Augenblick fiel sein Auge auf Wanda, welche mit drei anderen Damen Elisabeth in den Salon führte.

Wächelnd trat sie ihm entgegen, und reichte ihm unbefangenen die Hand. Es war ihr unmöglich gewesen, ihren Schwager eher zu begrüßen, da ein nervöses Kopfweiden sie elf Tage lang zu jedem Verkehr unfähig machte. Sie fühlte sich heute eben wieder hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Hausfrier's Leid und Freud.] Hausfrier gehören in Berlin nicht zu den seltenen Erscheinungen; Personen beiderlei Geschlechts in den verschiedensten Altersstufen, sogar Kinder gehen dieser Beschäftigung nach. Mit einer Velocität, wie sie nur die geräumige, ausgedehnte Großstadt kennt, sehen wir dieselben die Häuser und Straßen Berlins durch-eilen, finden wir sie heute in diesem, morgen in jenem Stadttheil. Selbst im vierten Stock stören sie durch kräftiges Klingelreihen den ahnungslosen Bewohner in süßen Mittagsschläfen, um ihre verschiedenartigen Handelsartikel, als da sind: Tücher, Kämme, Bürsten, Seife, Portemonnaies, Blechwaaren, Schreibmaterialien u. a. m. anzupreisen. Es ist ein beschwerliches, mühsames Gewerbe, sehr häufig recht unerquicklich, wenn man bedenkt, wie oft sie bei ihren geschäftlichen Anpreisungen barsch abgefertigt, wie oft sie durch den gestrengen Hauswirth oder einen kräftigen Vertreter desselben vom kaum betretenen Hausflur wieder an die frische Luft befördert werden. Wer kennt nicht die großgedruckten Placate oder die mit süßhöhen Buchstaben gemalten Inschriften in den Berliner Hausfluren: „Musiciren und Hausfrier“ ist hier streng untersagt! — Vor Kurzem erst hatte ein Wigbold, oder vielleicht ein ergrimmt Hausfrier, ein solches Placat durch einige Zusätze vermehrt. „Musiciren, Hausfrier, Wechsel acceptiren, Siriren, Executiren, Manifestiren, Leberwurst auf Käse schmieren ist hier streng untersagt!“ so abgeändert fanden die friedlichen Bewohner die gestrenge, hauswirthliche Verfügung eines Morgens vor. In einem anderen Hause in der L . . . straße hat der Wirth dagegen das mit großen Buchstaben an die Hausflurwand gemalte Verbot für „Musiciren und Hausfrier“ vor Kurzem überpinseln lassen. Da dieser Fall Anspruch auf Seltenheit machen darf, so möge hier eine kleine Geschichte angefügt werden, deren Authenticität von zuverlässiger Seite verbürgt wird. Herr S . . . , der Besitzer dieses Hauses, zählte bis vor wenigen Monaten noch zu den alten Junggesellen und in seiner Eigenschaft als Hauswirth zu den Hausfrier-Feinden. Eines Tages, Herr S . . . hielt wie gewöhnlich sein Mittagsschläfen, oder, wie er immer sagt, er „duselte so ein halbes Stündchen von 2 bis 1/2 Uhr,“ wurde er, kaum eingeschlummert, durch kräftiges Klingelreihen ermuntert. Er öffnet. Draußen steht eine junge hübsche Hausfrierfrau und bietet ihm ihre Handelsartikel — Seife — an. Brauchte Herr S . . . gerade Seife? Genug, er raisonnirte diesmal nicht, wie sonst üblich, über die Störungen durch Hausfrier, sondern kaufte der Hausfrierin eine ansehnliche Portion ab. In kurzen oder längeren Zwischenräumen sprach die Hausfrierin wieder bei S . . . vor und S . . . kaufte immer, brauchte schließlich soviel Seife, daß die Verkäuferin derselben bald mehrere Male in der Woche mit diesem Artikel antreten mußte. S . . . erfuhr inzwischen, daß die Hausfrierin Wittwe sei und sich und 2 Kinder von dem Verdienste ihres fliegenden Seifengeschäfts ernähre. Colossale Massen von Seife kaufte Herr S . . . noch in der Folge von der Hausfrierin. Der anfänglich geschäftlichen, folgte vor Kurzem die eheliche Verbindung. Als S . . . nach der Hochzeit seiner jungen Frau seine ungeheuren Vorräthe an Seife zeigte — der Herr Gemahl hatte eine Kommode und ein Cylinderbureau voll von diesem nützlichen Hausartikel aufgespeichert —, fragte er die Gattin, was sie eigentlich über seine großen Seife-Einkäufe gedacht habe. „Männchen,“ so lautete die Antwort! „ich habe Dich für einen sehr reinlichkeitsliebenden Menschen gehalten!“

— Die „Thür. Ztg.“ veröffentlicht aus Mühlhausen unterm 20. März folgendes: Eine Angelegenheit, die auch ein allgemeineres Interesse hat, beschäftigt hier schon seit einiger Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit. Der Vorgang ist folgender. Anfangs Sept. v. J. wurde ein 15jähriger Knabe berüchtigt, der Sohn des Handarbeiters M. Bei dem Begräbniß zeigte sich unter dem zahlreich anwesenden Publikum eine ganz ungewöhnliche Aufregung und hörte man viele Stimmen, die ihren Unwillen über die Aerzte aussprachen, denen man den Tod des Knaben schuld gab. Bald darauf erschien denn auch ein hiesiger „Anzeiger“ eine Erklärung des Dr. V., worin gesagt wurde, daß jener Knabe nicht infolge der an ihm vorgenommenen Operation, sondern am Typhus gestorben, und die Operation von ihm, nicht vom Kreisphysikus St. ausgeführt sei, wie im Publikum verlautete; übrigens sei die Operation eine ganz ungefährliche und von ihm sehr häufig gemacht worden. Auf den Antrag des Vaters des verstorbenen Knaben ist nun die Voruntersuchung wegen fahrlässiger Tödtung gegen den Dr. V. und den Kreisphysikus Dr. St. von dem Staatsanwalt eingeleitet und hat zu folgenden Resultaten geführt. Die genannten Aerzte hatten behufs Transfusion für eine Kranke bei einer Anzahl Menschen, die dafür einige Mark und eine Flasche Wein erhielten, Blutentziehungen gemacht. Durch diese Bezahlung verlockt, hatte auch

jener 15jährige Knabe sich erboten, diese Operation an sich vornehmen zu lassen. Die Blutentziehung wurde auch am 21. August v. J. ohne Willen und Wissen der Eltern vom Kreisphysikus St. vorgenommen. Bald darauf erkrankte der Knabe, es entwickelte sich an der Operationsstelle eine Entzündung und trotz starker Carbonsäure-Einspritzungen der Brand des Armes, und am 30. August war der unglückliche Knabe eine Leiche. Trotzdem hat die Staatsanwaltschaft eine Anklage gegen die Aerzte erhoben, weil festgestellt wurde, daß der Verstorbene den ersten Verband abgenommen und selbst einen andern angelegt, auch sogleich wieder mit dem verwundeten Arme gearbeitet habe. Bei diesem Bescheide hat sich der arme Vater nicht beruhigt, sondern vorher ganz gesund lediglich infolge der Operation, wenn auch mit durch sein Verschulden, gestorben ist. Man ist hier auf die Entscheidung der Frage gespannt, ob es gestattet sein kann, an einem Kinde von 15 Jahren ohne Wissen und Willen der Eltern eine Operation vorzunehmen, die, wie der Fall zeigt, durchaus nicht gefahrlos ist, wenn weder die Aerzte, noch die Eltern aus Unkenntniß des Geschehenen sich weiter um den Operirten kümmern, und ob die Verbreitung falscher Thatsachen durch die Presse, welche das Publikum zu täuschen und dadurch auch andere derselben Gefahr auszusetzen geeignet ist, gesetzlich zulässig sein kann.

— Das „Salzburger Kirchenblatt“ vom 16. März 1882 enthält wörtlich folgende interessante Notiz über den Tod Napoleons, des Sohnes des Kaiser Napoleon III.: „In Paris starb vor Kurzem ein Communard. Derselbe beehrte sich auf seinem Todtenbette und legte dann das Bekenntniß an, daß er von einer geheimen Gesellschaft nach Südafrika abgesetzt worden und mit vielen Geldmitteln versehen worden sei, um den Tod des Prinzen herbeizuführen. Ueberdies seien ihm 50,000 Francs versprochen worden, sobald die That geschehen sei. Er habe seine Sendung erfüllt, indem er sich unter die Zulukaffern mischte und sie mit Geld bestach; so gelang es, Napoleon zu tödten. Zurückgeführt hat er die 50,000 Francs wirklich erhalten und sie dann verpraßt. So bekannte er sterbend und reuig.“

— Oesterreich hielt f. J. einen sehr frommen Diplomaten bei der Curie in Rom. Er wurde abgerufen und hatte seine Abschieds-Audienz bei Pius IX. Kann ich Ihnen noch einen Herzenswunsch erfüllen? fragte der Papst. Mein einziger Wunsch ist, heilig gesprochen zu werden, sagte der Gesandte halb im Ernst, halb im Scherz. — Das ist schwer, antwortete Pius, den dann müßten sie zuvor gestorben sein, aber es giebt einen Rath dafür: Stellen Sie sich scheinbar, dann will ich Sie scheinbar heilig sprechen!

— Die „Magdeb. Ztg.“ theilt mit: „Der Herr Oberbürgermeister Hedrich in Rudolstadt hat eine schriftliche Ehrenerkklärung abgegeben, worin er die Herren Stadtrathsmitglieder wegen einer beleidigenden Aeußerung um Entschuldigung bittet. Die Beleidigung soll darin bestanden haben, daß er, als er die Stadtrathssitzung verlassen hatte, in einem öffentlichen Lokale auf die Frage, woher er komme, antwortete: „Ich komme aus dem Brummochsenstalle.““ Fünf Stadtrathsmitglieder haben ihre Funktionen wieder aufgenommen, die übrigen noch nicht.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibensack vom 22. bis mit 28. März 1882.

Geboren: 70) Dem Zimmermann Carl Hermann Seidel 1 Tochter. 71) Dem Koffertträger- und Ausläder-Normann Johann Friedrich Boigt 1 Sohn. 72) Dem Maschinenführer Ernst Emil Hordach 1 Sohn. 73) Dem Kupfer Friedrich Wley eine Tochter. 74) Dem Handarbeiter Bernhard Neubert 1 Sohn. 75) Dem Tischlermeister Friedrich Schubert 1 Tochter. 76) Der unverheh. Maschinengehülfe Anna Emilie Köpfer 1 Sohn. 77) Dem Handarbeiter Bernhard Unger 1 Sohn. Aufgeboren: 17) Der Modellführer Friedrich Eduard Weidlich in Blauenthal mit der Köchin Marie Ottilie Weizer das. Gestorben: 35) Der Schuhmachermeister Christian Friedrich Göbler, 70 1/2 Jahre alt. 36) Des Hausbesizers Carl Heinrich Kehler Sohn Georg Carl, 3 Monate alt.

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibensack, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Stützengrün, Carlsfeld, Soisa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Rohn-Stid- und Tambour-Maschinen
zu höchsten Röhnen gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.
Bergmann's Sommerprossen-Seife
zur vollständigen Entfernung der Sommerprossen, empf. à Stück 60 Pfennig
G. A. Nöckel.

köstl. unübertr. wirks. rein diätet.
Haus-, Genuss- & Heilmittel
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Brust-Schmerzen, Hals-Leiden, Astmah, Keuchhusten.
Depôt in Eibensack bei **E. Hannebohn.**



Englischer Hof.
Heute, Donnerstag:
Schlachtfest.
Abends frische Würst mit Sauerkraut. Es ladet ergebenst ein
Julius Selbmann.

Einladung.

Der Vertreter der Sächsischen Handels- und Gewerbekammern auf den beiden australischen Weltausstellungen zu Sidney und Melbourne, Herr M. F. Wahse in Dresden, wird auf Veranstaltung der unterzeichneten Kammer

Freitag, d. 31. März, Abend 8 Uhr
im Rathhaussaal zu Eibenstock

einen Vortrag über

Australien und seine mercantilen Verhältnisse

halten und dabei eine Anzahl photographischer Abbildungen zur Anschauung bringen. Zu diesem Vortrage, welcher außer für Eibenstock insbesondere auch für Schönheide und die Nachbarorte bestimmt ist, werden die Vorstände und Mitglieder der Staats-, Reichs- und Gemeinde-Behörden und Vertretungen, alle Handels- und Gewerbetreibenden, die Lehrercolliegen der Schulanstalten hierdurch ergebenst eingeladen.

Im Auftrage
der Handels- und Gewerbekammer Plauen.

Allen Landwirthen

kann nicht oft genug empfohlen werden, sich auf die in Frankfurt a. M. erscheinende

Deutsche Allgemeine Zeitung

für

Landwirthschaft, Gartenbau u. Forstwesen,

vereint mit der Zeitschrift für

Biehhaltung und Milchwirthschaft

zu abonniren.

Unter Mitwirkung sowohl anerkannt vorzüglicher praktischer Landwirthe, als namhafter Gelehrter, bleibt es fortgesetzt das Streben der Redaktion, überall unter den Berufsgeoffenen Kenntnisse verbreiten zu helfen, nicht nur auf dem Gebiete praktischer Erfahrung, sondern auch in den mit der Landwirthschaft verbundenen naturwissenschaftlichen Fächern. Sie wird das durch gediegene und doch leichtverständliche Abhandlungen zu erreichen suchen.

Außer vielen in der Zeitung selbst enthaltenen belehrenden Feuilletons wird jeder Nummer der Zeitung als interessante und fesselnde Lektüre für die Familie ein gediegenes

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

gratis beigegeben. — Abonnementspreis bei jeder Postanstalt (Postzeitungsverzeichnis Nr. 111) nur **3 Mk. 1,50** vierteljährlich (und 15 Pf. Bestellgeld). — Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen von Abonnements entgegen. Landwirtschaftliche Vereine erhalten beim Bezug von mindestens 50 Exemplaren besonders günstige Bedingungen.

Auflage 15,000 Expl. Inzerate pro 5gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Auction.

Ich verauctionire **Montag, den 3. April,**
von Vormittag 10 Uhr an in meiner Behausung:

- 1 **Dandauer Kutschwagen**, derselbe ist 8 Mal gefahren, also so gut wie neu, hat Patent-Achsen und -Felgen und ist von dem rühmlichst bekannten Wagenfabrikanten Emil Sperling in Leipzig gebaut,
- 1 **Leiterwagen**,
- 1 **Paar gute Kutschgeschirre**,
- 1 **„ „ „ Zugeschirre**,
- 1 **großer, wachsender Hoshund**,

ferner div. Haus- und Küchengeräth, Wäsche, Kleidungsstücke, Pelzfachen u. c.

Friedrich Wahnung,
Schönheide.

Das Möbel-Magazin

von

G. A. Bischoffberger

in Eibenstock

empfeilt seine reiche Auswahl in Polster- und Tischermöbel, polirt und gemalt, in der solidesten Ausführung, als:

Sopha's mit Federstz	Mk. 30 — Pf.	Commoden	Mk. 33 — Pf.
Federmatraken	15 — "	Coulissentische m. 3 Einl. imit.	60 — "
Cousfusen in Bouré, neu,	54 — "	Ovale Tische	25 50 — "
Großvaterstühle	36 — "	Nächtische m. 2 Kästen, eleg.	18 — "
Clavierfessel	12 — "	Wiener Stühle, à Dgd.	72 — "

Polirte Möbel in Nußbaum u. Mahagoni:

Schreibsecretäre	Mk. 87 — Pf.	Kleidersecretäre	Mk. 27 — Pf.
Kleidersecretäre, 1 thür.,	54 — "	Runde Tische	15 — "
2 thür.,	44 — "	Nächtische	12 — "
Bücherschränke	66 — "	Commoden	20 — "
Vertiko's, 1 thür.,	60 — "	Waschtische	12 — "
		Kohrstühle	2 75 — "
		Bettstellen	12 — "

Spiegel, Gardinenrüsche, Kleiderständer, Noten-Clagores, Fuß-Bänckchen und -Rissen, Schultrauzen, Reiseresecten, Federschürzen u. in großer Auswahl.

G. A. Bischoffberger.
Preiscurant und Zeichnung franco.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist Dienstag bis mit Sonnabend von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Confirmanden-Jaquets

sind in sehr großer Auswahl u. geschmackvollen Ausführungen eingetroffen u. empfiehlt zu sehr billigen Preisen **Paul Beyer.**

E. Schütze,

Handelsgärtner, Eibenstock, empfiehlt: hochst. Obstbäume, Spalier- u. Zwergobst, diverse Sträucher, Rosen, wilden Wein, Stauden u. dergl. m.

Blumen- und Gemüsesamen, sowie Gräseramen zu niedrigen dauerhaften Rasenplätzen.

Blatt- und blühende Pflanzen, sowie alle Arten Binderrien werden nur geschmackvoll ausgeführt.

Pariser Blumenkörbchen im schönsten Genre. Hochachtungsvoll **D. Ob.**

1 Tambourinerin

sucht sofort **Johann Tittes.**

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat April 1882.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.—3.	keine Beleucht.										
4.	35	7	9		18	7	10		1	1	
5.	35	7	10	13.	70	7	10		19.	18	1
6.	35	7	11		35	10	1		70	8	10
7.	70	7	10		18	1	3		35	10	1
	35	10	12	14.	70	7	10		18	1	3
8.	70	7	10		35	10	1		20.	35	9
	35	10	1		18	1	3		18	1	3
9.	70	7	10	15.	70	7	10		21.	35	10
	35	10	2		35	10	1		18	1	3
10.	70	7	10		18	1	3		22.	35	11
	35	10	1	16.	70	7	10		18	1	3
	18	1	3		35	10	1		23.	18	11
11.	70	7	10		18	1	3		24.	18	12
	35	10	1	17.	70	7	10		25.	18	1
	18	1	3		35	10	1		26.—30.	keine Beleucht.	
12.	70	7	10		18	1	3				

Annahme

für die Kunst-Färberei, Druckerei und chemische Waschanstalt für Herren- und Damen-Garderobe von H. R. Ungethüm in Eßbnitz bei **Auguste Lehmann.**

Bergmann's

Theerschwefel-Seife, bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vorrätig à St. 50 Pf. bei **G. A. Nützi.**

Eine geübte Tambourinerin wird gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Kinder-Anzüge

und **Arbeits-hosen** in Hell u. Dunkel, in nur guten Qualitäten, aus der renommirtesten Kleider-Fabrik, empfiehlt sehr billig **J. C. Killig.**

Kurbelstepperinnen

finden in meiner Arbeitsstube dauernde und lohnende Beschäftigung. **Max Zutrauen Jr.,** Berlin, Mohrenstr. 10.

Ein Lager aller **Steinzeug- u. Thonfabrikate** von Herrn Fikentscher in Zwickau hält zu Fabrikpreisen **Herrmann Männel,** Schönheide, 292.

Den Herren Trichinen-Nihilisten ins Album: — — Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! Die unbequeme Trichina spiralis.

Robert's Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardttsb.	5,23	10,13	3,15	7,18	
Zwönitz	6,13	10,54	4,8	8,2	
Eßbnitz	6,26	11,7	4,22	8,15	
Aue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	8,35	
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägersgrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	
Zwota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marktneufsch.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,55	6,5	
Marktneufsch.	4,57	8,21	2,5	6,21	
Zwota	5,27	8,51	2,26	6,51	
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,16	
Jägersgrün	6,30	9,55	3,15	7,45	
Rautenfranz	6,37	10,2	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,13	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,34	
Aue (Ankunft)	7,56	11,22	4,35	9,4	
Aue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	
Zwönitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Burkhardttsb.	6,14	9,18	12,16	5,44	
Chemnitz	6,57	10,9	1,0	6,28	
	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	5 " " Chemnitz.
Mittags	11 " 50 " " Adorf.
Nachm.	3 " 20 " " Chemnitz.
5	10 " " Adorf.
Abends	7 " 45 " " Aue resp. Chemn.